Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in Loco:
Ganzjährig . . . . 10 fl. — kr.
Halbjährig . . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig . . . . 7 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . . 9 fl. — kr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. ö. W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erheben werden.

Nro. 7. Hermannstadt, Freitag den 10. Januar 1896. 112. Jahrgang.

Die Wiener Kanzlerbegegnung.

Wien, Anfangs Januar.

„Nichts hat sich verändert, es gibt nur eine Begegnung mehr." — Diese Variation eines bekannten französischen Wortes wird vielleicht auf den jüngsten Wiener Besuch des deutschen Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe angewandt. Insofern erscheint das Citat auch zutreffend, als es sich in der That nur um einen Gegenbesuch gehandelt hat, bei welchem weder zu neuen politischen Verabredungen, noch zu irgend einer besonderen Entschließung eine Veranlassung vorhanden war. Selbst die immer geschäftige Combinationslust hat es, bisher wenigstens, nicht unternommen, in sonst gewohnter Weise hinter dem zweitägigen Wiener Aufenthalt des Fürsten Hohenlohe weitausschauende Pläne zu suchen. Dazu bietet sich keine Handhabe dar. Und doch entbehrt die Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner der beiden verbündeten Kaiserreiche keineswegs einer erheblichen politischen Bedeutung. Diese ist vielleicht zu einem Theil darin zu erblicken, daß bei diesem abermaligen weithin leuchtenden Beweis für die Fortdauer der innigen Freundschaft zwischen Berlin in Wien auch die persönlichen Bande fester geknüpft werden konnten, welche die ersten Rathgeber der Herrscher Deutschlands und des Donaukaiserstaates umschlingen. Fürst Hohenlohe drückte seine lebhafte Befriedigung über die Aufnahme aus, die er in Wien gefunden, und hier ist man voll des Lobes über ihn und spricht man in den wärmsten Worten von ihm. Kein Zweifel, die beiderseits gewonnenen Eindrücke sind die allerbesten. Die zwei Staatsmänner haben sich genauer kennen gelernt, sie sind einander näher gerückt, und auch ihr persönliches Verhältniß ist ein intimeres geworden, als es nach der Kürze der Zeit ihres Verkehrs bisher hat sein können.

Und das ist gewiß nicht zu unterschätzen. Graf Goluchowski ist erst Mitte Mai des eben abgelaufenen Jahres an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns berufen worden. Fürst Hohenlohe selbst war damals noch nicht länger, als ein halbes Jahr deutscher Reichskanzler. Am 4. August sahen sich die beiden Herren in Aussee zum ersten Mal in ihren hohen Stellungen, und dies nur flüchtig. Schon aus der Anführung dieser knappen Daten erhellt, daß eine persönliche Begegnung in diesem Falle von großem Werth sein mußte. Zwar ist zwischen den Verbündeten Alles klipp und klar und gefestet. Die Dinge gehen in der befriedigendsten Weise ihren Gang, und die laufenden Geschäfte wickeln sich bei den unerschütterlich fixirten Principien in der normalsten Weise glatt ab. Nichtsdestoweniger hat es auch bei so eng liirten Mächten seine nicht erst detaillirt nachzuweisende sehr gute Seite, wenn die leitenden Männer ihrerseits persönlich sich nahe stehen. Es liegt darin gleichsam eine Ergänzung des Bündnisses. Fürst Hohenlohe's Ruf stand in der großen Oeffentlichkeit freilich auch früher schon fest, von dem Grafen Goluchowski läßt sich das Gleiche insofern nicht schlankweg behaupten, als er bis dahin nur in der zweiten Reihe gestanden, sich an erster Stelle noch nicht erprobt hatte, und als es Leute gab, die daran Anstoß nehmen zu wollen schienen, daß er — Pole von Geburt ist. Man wird sich wohl noch erinnern, daß es an Nasenrümpfen und mehr oder weniger versteckten Anspielungen hierüber nicht fehlte. Ein Pole am Ballhausplatz residirend: es wurden da und dort Bedenken darüber geäußert, ob erheuchelte oder wirklich gehegte, ist einerlei. Auch in Deutschland ist dies in einem gewissen Maße der Fall gewesen. Ein geistvoller Diplomat, der den Grafen Goluchowski sehr gut kannte, äußerte allerdings schon damals: „Graf Goluchowski ist so wenig ein specifisch nationaler Pole, wie Fürst Hohenlohe ein particularistischer Baier." Aber zum Gemeingut war diese Erkenntniß nicht gleich geworden. Nur allmälig sollte sie sich Bahn brechen. Das ist in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit geschehen. Heute sind jene Bedenken fast ganz geschwunden, sie dürften kaum noch irgendwo vorwalten, sie sind auch seit geraumer Weile nicht mehr laut geworden, und die letztägige Begegnung des Fürsten Hohenlohe mit dem Grafen Goluchowski wird sicherlich dazu beitragen, die letzten Reste derselben, die noch bestehen mögen, auch bei den Fernstehenden vollends zu verscheuchen.

Graf Goluchowski hat in der kurzen Frist seiner Ministerschaft den Beweis erbracht, daß er ungeachtet seiner polnischen Abkunft ein Oesterreicher schlankweg, ein guter Oesterreicher ist, der das Interesse des Ganzen, der Gesammtmonarchie im Auge hat. Er hat aber auch den Beweis erbracht, daß er seinen ersten Platz ausfüllt und in kritischen Momenten weder seine Kaltblütigkeit und seinen klaren Blick verliert, noch um einen Ausweg verlegen ist. Die so sehr schwierige Phase der Orientfrage in der jüngsten Vergangenheit hat ein schlagendes Beispiel dafür geliefert. Und was nicht minder wichtig erscheint: Graf Goluchowski hat auch gezeigt, daß unter ihm die österreichisch-ungarische Politik ihre specifischen Interessen, wie sich's gehört, selber wahrzunehmen entschlossen ist, ohne dem Bundesgenossen mehr zuzumuthen, als ihm thatsächlich obliegt. Gegentheilige Unterstellungen sind haltlos. Die Bestätigung hierfür liefert auch die Thatsache, daß der gründliche Ideenaustausch zwischen dem Fürsten Hohenlohe und dem Grafen Goluchowski auch nicht in einem einzigen Puncte irgend eine Meinungsdifferenz ergab, sondern daß auf der ganzen Linie eine vollständige Uebereinstimmung der Anschauungen festgestellt werden konnte. Das Gesprächsthema zwischen den beiden Staatsmännern war ein umfassendes. Mag auch vielleicht das türkische Problem mit seinen möglichen Rückwirkungen den breitesten Raum darin eingenommen haben, so wurde doch auch keine andere der schwebenden Fragen umgangen und selbst der Venezuelastreit dürfte berührt worden sein. Von Beschlüssen für die Zukunft konnte, wie schon früher erwähnt, keine Rede sein, aber die Anschauungen deckten sich, und das will in Zeitläuften, wie die jetzigen, wo es an allen Ecken und Enden der Schwierigkeit in Hülle und Fülle gibt, wo kein Mensch weiß, was das nächste Frühjahr im europäischen Osten und in Asien bringen wird, viel sagen. In diesem Sinne darf man dem Wiener Besuch des Fürsten Hohenlohe eine sehr erhebliche politische Tragweite beimessen. Die directe Aussprache hat die beiden leitenden Staatsmänner persönlich näher zu einander gebracht, hat ihre Beziehungen gekittet und sie in der Ueberzeugung bestärkt, daß hier gegenseitiges unbedingtes Vertrauen durch gegenseitige unbedingte Loyalität vollauf begründet ist. So ergänzt wohlthätig ein herzliches Verhältniß der Staatsmänner das ungetrübte, unerschütterliche Bündniß der Staaten und die intime Freundschaft der Souveräne.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Januar.

Die beiden Regierungen haben sich geeinigt, den beiderseitigen Parlamenten Mitte Februar die Aufforderung zur Wahl der Quoten-Deputation zugehen zu lassen. Der Verlauf der bisherigen Conferenzen war wohl ein befriedigender, doch blieben noch mehrere Fragen unerledigt. Die noch bestehenden Differenzen werden erst nach den Berathungen der Quoten-Deputation zur Lösung gelangen. Die Wiener Blätter bestätigen die Meldung, daß die österreichische Regierung die von Ungarn festgestellte Forderung bezüglich der Verzehrungssteuern principiell zugestanden habe. Für den 7. d. waren besondere Conferenzen zwischen den beiderseitigen Finanzministern und zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Handelsminister anberaumt. Das Schiedsgericht in Angelegenheit der Meeraugen-Frage wird aus drei Mitgliedern bestehen. Ein Mitglied wird ein Richter der Budapester königlichen Curie, eines ein Richter des Wiener Obersten Gerichtshofes sein; diese Beiden wählen sodann ein drittes unparteiisches Mitglied.

Im Ganzen wird der bisherige Verlauf der Verhandlungen noch immer nur als eine generelle Vorbesprechung bezeichnet. Man verweise darauf, daß von einer endgiltigen Vereinbarung selbst dann nicht gesprochen werden könnte, wenn die beiden Regierungen sich jetzt über alle zur Discussion gebrachten Fragen vollkommen verständigt hätten. Alles spitzt sich eben in der Quotenfrage zu. Solange nicht die Quotenfrage gelöst ist, gelten die Vereinbarungen auf allen anderen Gebieten nur als bedingte Abmachungen. Bei den Ziffern über die Quote wird man eben jedesmal die Gesammtrechnung aufstellen, um zu erkennen, wie sich der Ausgleich stellt, wenn auf der einen Seite eine Aenderung bezüglich der Verzehrungssteuer, auf der anderen Seite bezüglich der Beitragsleistung zu den gemeinsamen Angelegenheiten eintritt.

Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Petersburg gemeldet, daß der Neujahrsartikel der „Norddeutschen Allg. Zeitung" über Englands Verhalten im vorigen Jahre und das erfolggekrönte gemeinsame diplomatische Wirken von Rußland, Frankreich und Deutschland in Ostasien, sowie am Bosporus hohes Interesse und Befriedigung erweckt habe. Man glaube, ein gemeinschaftliches Vorgehen werde nun gegen den neuesten englischen Friedensbruch in Transvaal empfohlen. Kaiser Wilhelm's Glückwunsch-Depesche an Krüger sei in den leitenden Kreisen sehr günstig aufgenommen worden. Die „Nowoje Wremja" empfiehlt eine Vereinigung Rußlands mit Deutschland, Holland, Frankreich und Portugal.

Nichtofficiell wird gemeldet, daß zwölfhundert Mann englischer Truppen, die sich auf der Rückreise von Bombay befanden und nach England bestimmt waren, statt dessen in Capstadt an's Land gesetzt wurden. Bis spät Abends herrschte große Geschäftigkeit im Londoner Colonialamt, im Kriegsministerium und in der Admiralität. Die Londoner Blätter bringen den Rücktritt Sir Cecil Rhode's.

Ein Artikel der „Kölnischen Zeitung" aus Berlin bespricht die Haltung der englischen Blätter gegenüber dem Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger und sagt: Die englischen Blätter fallen dabei vollständig aus der Rolle, indem sie auf England beziehen, was gegen Jameson gerichtet ist. Die englischen Blätter sollten bedenken, daß wenn sie den kaiserlichen Glückwunsch als gegen England gerichtet bezeichnen, sie die Aufrichtigkeit der Erklärung der englischen Regierung, in welcher das Vorgehen Jameson's desavouirt wird, verdächtigen und damit nicht uns, sondern England beleidigen. Konnte England den Ueberfall Jameson's nicht hindern, so brauchten die anderen Staaten das nicht zu dulden.

Die „Times" sagten in ihrem Leitartikel: „Die nicht provocirte Feindseligkeit Deutschlands und der Vereinigten Staaten störte Englands Ruhe nicht. Vor Allem ist es nothwendig, Deutschland begreiflich zu machen, daß England vor Drohungen nicht zurückweicht, während es auf Einflüsse vertraut, welche den Frieden begünstigen. Es ergibt sich für England unmittelbar die Lehre, daß es immer auf neue Gefahren vorbereitet sein muß und daß es Englands erste Pflicht sei, seine nationalen Vertheidigungsmittel zu stärken. Die öffentliche Meinung stimmt darin überein, daß den auswärtigen Versuchen, einen Druck auf England auszuüben, widerstanden werden müsse. Die öffentliche Meinung ist zu jedem Opfer bereit, um Englands Rechte zu vertheidigen."

Nach einer römischen Meldung der „Pol. Corr." hat der Papst den k. u. k. Botschafter Grafen Revertera, als dieser ihm seine und der k. u. k. Regierung Glückwünsche zum Jahreswechsel darbrachte, in überaus freundlicher Weise aufgenommen. Der Papst hat mehreren Persönlichkeiten gegenüber seiner lebhaften Befriedigung über die Rückkehr des Botschafters nach Rom Ausdruck gegeben.

Eine Pariser Zuschrift der „Pol. Corr." hebt es als eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung hervor, daß nicht wenige einflußreiche Stimmen in der französischen Presse der Regierung für den Fall, daß die Transvaal-Angelegenheit zu einem Conflict zwischen Deutschland und England führen sollte, eine Cooperation Frankreichs mit Deutschland nahelegen müßten. Es scheine allerdings, daß das Pariser Cabinet sich diesen Standpunct nicht aneignen, sondern sich beim Eintritte dieser übrigens allgemein als unwahrscheinlich geltenden Eventualität für eine neutrale Haltung entscheiden würde, ohne jedoch eine etwaige gemeinsame Action mit anderen Mächten, die sich allerdings in gewissen Grenzen bewegen müßte, principiell

Feuilleton.

Verhängnisse.

Von Friedrich Gerstäcker.

(10. Fortsetzung.)

Die Officiere, Harpuniere und Bootsteuerer blieben davon allerdings ausgenommen, denn diese folgten ihrem Beruf; Schmied, Böttcher und Zimmermann gehörten ebenfalls ihrem Handwerk an, und sechs oder acht der übrigen Mannschaft konnten als wirkliche Matrosen gelten. Außerdem aber hatte man mit George an dem nämlichen Abend noch etwa ein Dutzend Burschen eingeliefert bekommen, die wohl nie in ihrem Leben vorher ein Segelschiff von innen gesehen, außer möglicherweise als Passagiere auf der Ueberfahrt. Ein halb Dutzend Irländer, die man trunken auf der Straße aufgelesen, ein paar Deutsche, die, der englischen Sprache noch nicht mächtig, in die ihnen von einem gefälligen Landsmann gelegte Schlinge reichen Verdienstes gegangen waren, ein Dutzend Neger von jeder Schattirung, junge Kaufleute und Handwerker und was Alles sonst. Klang es doch in den Ohren Vieler außerordentlich verlockend, daß das Fahrzeug nur etwa ein Jahr oder so zwischen den herrlichen Inseln der Südsee herumfahren und dabei Fische fangen solle, und daß sie ihren Theil des Gewinnstes davon abbekämen. Wie wenig dabei für den gewöhnlichen Matrosen übrig bleibt, davon hatten sie natürlich keine Ahnung — und ebenso wenig, welch' schwerer Arbeit und Zeit sie dabei entgegengingen und wie sie bald von Hitze, bald von Kälte zu leiden haben würden. Mit keiner besonders lohnenden Beschäftigung gerade lockte sie das abenteuerliche Leben an — sie wollten, wie sie meinten, einmal „die Welt sehen", und daß ein Walfischfänger dafür der unglücklichste Platz ist, konnten sie sich ja nicht denken.

George hielt sich von allen Diesen so fern, als irgend möglich und sprach, in der ersten Zeit besonders — fast mit Niemandem. Er that seine Arbeit, um sich keinen Rohheiten auszusetzen, konnte aber sonst, wenn er die „Wacht zur Koje" oder Ruhezeit hatte, Stunden lang vorn am Bug des Fahrzeuges sitzen und in die weite öde See hinausstarren. Oh wie schwer war ihm dabei das Herz — wie furchtbar schwer — und während er im Geist bei der Geliebten weilte, die daheim um ihn trauerte, erfaßte ihn selber ein unsagbares Weh und er hätte vergehen mögen in Gram und Kummer.

Ein Paar der Leute, die den Gefühlen eines Kameraden an Bord eines Walfischfängers wahrlich keine Rechnung trugen, wollten ihn seines ewigen Brütens wegen necken, und so lange sie das nur mit Worten thaten, ließ er sie ruhig gewähren und achtete ihrer nicht; als sich einer von ihnen aber — ein rauflustiger Ire, der sich über den schweigsamen und stillen Menschen ärgerte — einmal an ihm vergriff, indem er ihn aus dem Wege stieß, zerschlug ihn George, der die Kunst der Selbstvertheidigung aus dem Grunde verstand, dermaßen, daß er ihm von da an nie wieder zu nahe kam, und dadurch hatte er sich zugleich auch bei der übrigen Mannschaft in Respect gesetzt. Der Ire war bis dahin der sogenante bully des Schiffes gewesen, der im Vorcastle dominirte und keinen Widerspruch duldete. Dadurch aber, daß ihn der wohl nicht so starke, aber dafür so viel gelenkere junge Mann vollständig warf und besiegte, verlor Jener das nur durch seine Fäuste behauptete Uebergewicht, und an George selber wagte sich Keiner wieder — wie er selber auch Keinem Ursache gab, sich über ihn zu beklagen.

Trotzdem konnten ihn Viele an Bord nicht leiden, weil er ihnen zu vornehm und „stolz" erschien und nie auf ihre meist rohen Späße einging. Der Zimmermann besonders, der als eine Art von Oficier des Vorkastells auf allen Schiffen gilt, haßte ihn, und deßhalb gerade nahm wohl manchmal der Böttcher, der den Zimmermann wieder nicht leiden konnte, seine Partei, ohne sich aber auch weiter mit ihm einzulassen, denn als „Böttcher" durfte er natürlich seiner Würde, einem gemeinen Matrosen gegenüber, nichts vergeben.

Der Einzige nur an Bord, der wirklich eine Zuneigung zu ihm gefaßt zu haben schien, — wenn auch allein aus eigennützigen Gründen — war der Koch, ein wunderlicher und eigentlich für einen Koch recht schmieriger Patron. An Bord natürlich wurde er immer Doctor genannt, mußte aber früher jedenfalls bessere Zeiten gesehen haben und war, wie sich später herausstellte, auch nur durch den Trunk heruntergekommen. George aber hatte seit jenem Abend, der ihn unglücklich gemacht und in diese furchtbare Lage gebracht, das Trinken, ja selbst den mäßigen Genuß des Branntweins vollständig abgeschworen, und da er seine ihm zukommende Ration an Grog, d. h. Rum und Wasser, regelmäßig dem Koch überließ, so gewann er dadurch — ohne anfangs freilich das geringste Gewicht darauf zu legen — dessen Freundschaft.

Wenn er manchmal Nachts seine Wacht als Ausguck vorn auf der Back hatte, oder auch in seiner Ruhezeit dort saß und vor sich hinbrütend in die See hinausstarrte, dann kam der Koch auch dorthin, setzte sich neben ihn und suchte — anfangs freilich vergebens — ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, denn Georg liebte es nicht, in seinen Träumen gestört zu werden. War es doch auch die einzige Zeit, in der er sich der Erinnerung an das Verlorene voll und ganz hingeben konnte. Er ließ deßhalb den Koch auch ruhig die Unterhaltung allein führen, bis er einmal zufällig ausfand, daß der Mann mehr von der Seemannskunst verstand, als man hinter einem Koch hätte suchen sollen.

Was hatte er sich selber früher um die Sterne bekümmert, die vom Himmel herunterleuchteten! — Sein einziger Stern auf Erden war allein seine Jenny gewesen, und überhaupt etwas schwärmerischer, träumerischer Natur liebte er wohl den Mondenschein und die blitzenden Gestirne, aber er fragte nie nach ihrem Lauf und Stand.

Der alte Koch wußte desto besseren Bescheid darin. Er zeigte ihm zuerst das südliche Kreuz, das über ihnen jetzt schon hoch am Himmel stand, und George fand bald heraus, daß er nach der Stellung und Höhe desselben ziemlich genau wenigstens den Breitengrad anzugeben wußte, auf dem sie sich befanden. Der Capitän nämlich theilte der Mannschaft nie seine täglich genommene Observation mit, und die Sache wurde sonderbarer Weise immer als Geheimniß behandelt.

Die Längengrade konnte der Koch ohne Chronometer und Instrumente natürlich nicht angeben, und es war deßhalb unmöglich, zu bestimmen, wie

abzulehnen. Wenn auch die ganze Frage nicht actuell sei, so bedeute es doch einen sehr bezeichnenden Wechsel in der öffentlichen Meinung Frankreichs, daß eine eventuelle Cooperation mit Deutschland, wie sie auch schon in gewissem Maße in Ostasien stattgefunden hat, nicht mehr von vornherein als eine Unmöglichkeit angesehen wird. Das sei zweifellos ein erfreulicher Fortschritt, der für Frankreich nur von Nutzen sein könne.

Die „Agenzia Stefani" meldet aus Massauah unter dem 6. d.: Den letzten Nachrichten zufolge treten die im Lager der Schoaner umlaufenden Gerüchte über die Ankunft Menelik's minder bestimmt auf und seien in Folge der im Vormarsche des Negus eingetretenen Verzögerung Mißhelligkeiten zwischen Ras Mangasch und Ras Makonnen entstanden. Der Commandant von Makale richtete am 4. d. an den General Baratieri ein Schreiben, in welchem er die dortige Lage als eine gute darstellt. Am 6. d. unternahm eine italienische Abtheilung von Adigrad aus eine Recognoscirung gegen Südosten bis Sinkapu. Sie fanden das Land ruhig und vom Feinde nirgends eine Spur. Major Hidalgo telegraphirte heute von Kassala, daß die Lage dortselbst unverändert sei.

Das Journal „Heraldo" schreibt, es könne versichern, daß Marschall Martinez Campos am 5. d. telegraphisch der Regierung seine Demission angezeigt habe. — Die „Correspondencia" meldet in einem Telegramme aus Havannah, daß die Insurgenten, nachdem sie die Zucker-Plantagen von San-Felice und Madbano, sowie die Ortschaft Gabriels niedergebrannt, ihre Vorwärtsbewegung in der Richtung der Provinz Pinar del Rio fortsetzen. Andere Insurgentenbanden griffen die von Freiwilligen vertheidigte Stadt Cuara an. Die Vertheidiger mußten sich ergeben. Dasselbe führt aus, daß die Regierung angesichts des Eindringens der Insurgenten in die Provinz Pinar del Rio einen energischen Entschluß fassen müsse. Spanien werde vor keinem Opfer zurückscheuen.

Ein Franzose über das Millennium.

„Pester Lloyd" schreibt: Unser Pariser Correspondent schreibt uns vom 5. Januar: Die gestrige Nummer des „Petit Parisien", eines namentlich in den Kreisen der kleineren Bourgeoisie und des Arbeiterstandes stark verbreiteten Blattes, veröffentlicht an leitender Stelle aus der Feder Jean Frollo's anläßlich der Neujahrsrede des ungarischen Minister-Präsidenten Baron Banffy einen außerordentlich sympathischen Artikel über das Millennium Ungarns. Enthält derselbe hie und da auch einzelne Unrichtigkeiten, welche wir wohl ohne Bemerkung lassen können, da jeder ungarische Leser diese kleinen Verstöße — wie „Arpad's Einzug in seine Hauptstadt", die „eiserne Krone Stefan's des Heiligen" 2c. — sofort wahrnimmt, so dürfte er doch in Folge seines überaus warmen Tones das ungarische Publicum lebhaft interessiren. Der das staaterhaltende patriotische Gefühl und die Freiheitsliebe unserer Nation geradezu verherrlichende Artikel lautet mit Auslassung einzelner geschichtlicher Episoden, welche sich auf die Vaterlandsliebe und den Heldenmuth der ungarischen Frauen beziehen, wie folgt:

„In allen Ländern gibt der Neujahrstag zu officiellen Empfängen Anlaß, deren Verlauf im Allgemeinen erklärlicherweise ein banaler ist, denn man berührt nicht recht ernste Fragen und theilt keine wichtigen Neuigkeiten mit inmitten des Austausches von Complimenten. Heuer jedoch gab es ein Land, von wo man während dieser Empfänge von recht bemerkenswerthen Dingen sprach. Wir meinen Ungarn. Der Minister Präsident Baron Banffy brachte mit einigem Enthusiasmus jene Festlichkeiten zur Sprache, welche im Laufe dieses Jahres im ganzen Lande stattfinden werden, und welche gewiß zu den seltenen gehören, da es sich um das „Millennium" einer Nation handelt. Sie werden im Frühjahr beginnen."

„Tausend Jahre nationaler Geschichte! Welche merkwürdige „Revue" aller menschlichen Leidenschaften! Welche Ereignisse aller Art! Die Ungarn, welche ihre Abstammung von Attila ableiten könnten, datiren ihre nationalen Chroniken von den Zeiten Arpad's her, der die von seinen Vorgängern befehligten Stämme zu einem Volke verschmolz, und nicht nur ein Eroberer, sondern auch ein großer Administrator war. Man erinnert sich vielleicht, daß man im „Salon" vor drei Jahren von Munkacsy, dem ungarischen Maler, ein riesiges Gemälde sah, Arpad's Einzug in seine Hauptstadt darstellend. Dieses Tableau befindet sich gegenwärtig im Sitzungssaale der ungarischen Kammer."

„Tausend Jahre nationaler Geschichte! Kein Volk hat eine bewegtere, eine ritterlicher und eine romantischere! Man beschwört sie freilich nicht herauf, ohne an all' die Tragödien und an all' die Verbrechen zu denken, von welchen sie wimmelt. Aber was in ihr dominirt, das ist ein mächtiges Gefühl der Unabhängigkeitsliebe, welche in einer endlosen Reihe von Kriegen zum Ausdruck gelangt; in Kriegen, welche gegen die Türken, gegen Polen und gegen Oesterreich geführt wurden, dessen Schicksal heute Ungarn, obzwar im Besitze einer sehr selbstständigen Constitution, theilt."

Der Verfasser erinnert hier an ein ungarisches Volkslied, das die Verzagtheit eines ungarischen Bräutigams ausdrückt, welcher ein deutsches Mädchen heiraten soll, und fährt dann fort: „Die Dinge haben eine andere Wendung genommen. Die Ungarn, welche jetzt eine veränderte Politik verfolgen, beweisen gegen die Deutschen nicht mehr jene Feindseligkeit, ja es scheint, daß sie sich gegenwärtig mit ihnen ziemlich gut vertragen. Könnten wir aber die gegenseitigen Sympathien vergessen, welche Ungarn und Frankreich vereinten? Während dem Revolutionskriege vom Jahre 1848 kämpfte mehr als ein Franzose in den Reihen der Magyaren, und Frankreich, das Heimatland der Freiheit, sandte warme Ermunterungen jenem für seine Freiheit ringenden Volke. Nach der Unterdrückung der Ungarn wurde unser Land ihr Freund und viele dieser glorreichen Besiegten fanden bei uns eine brüderliche Gastfreundschaft. Ihr Widerstand war bewundernswerth. Man achtete und bewunderte sie ihrer Tapferkeit wegen. Lange Zeit hindurch war auch Frankreich in Ungarn geliebt. Und es sind dort wenigstens die Traditionen der höflichen Gastfreundschaft für die Franzosen aufrecht geblieben. Einige unserer Landsleute konnten sich hievon überzeugen, als sie vor zehn Jahren officiell zu den Eröffnungsfeierlichkeiten der Ausstellung in Budapest eingeladen wurden."

Vom Jahre 1000 an bis zum Jahre 1849, wo das „heroische" Zeitalter in der Geschichte Ungarns seinen Abschluß findet, wie viele kriegerische Erinnerungen, wie viele in der vielfältigsten Weise berühmte Namen! Stefan der Heilige, dessen eiserne Krone noch heute pietätvoll bewahrt wird; Johann Hunyady, der an einem einzigen Tage fünfmal die Türken besiegte; sein Sohn Mathias Corvinus; Johann Zapolya; die heilige Elisabeth von Ungarn; die Bathoris, Rakoczis und in der modernen Zeit ein Batthyany, Deak, Kossuth!

„Gegenwärtig ist Arad die „heilige Stadt" Ungarns. Hier ist in der That das Sanctuarium des ungarischen Patriotismus. Hier wurden dreizehn kriegsgefangene ungarische Generale von den Oesterreichern erschossen, weil sie das Verbrechen begingen, für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu kämpfen. Ein Monument, eine stets von Blumen bekränzte Pyramide, — heiligt das Andenken dieser Märtyrer. Und obzwar die Ungarn nicht mehr an einen Aufstand denken und mit den Oesterreichern — welche gewungen sind, ihre Constitution zu achten — in gutem Einvernehmen leben — wird dieses Monument während der Millenniums-Feierlichkeiten zweifelsohne dort besonders besucht werden."

Der Artikel erinnert an die Bekränzung des Petöfi-Denkmals durch François Coppée und widmet dann dem Patriotismus und dem in schweren, trostlosen Zeiten bewiesenen Heldenmuth der ungarischen Frauen Worte des begeistertsten Lobes. „Tausend Jahre nationaler Geschichte!" — ruft am Schlusse der Verfasser aus. — „Alles berührt sich in diesem Zeitraume: bewundernswerthe und fürchterliche Ereignisse, düstere und glorreiche Stunden. Allein man muß bei diesem Volke, welches manchmal erhabene Thorheiten beging (wie ja auch Frankreich), das auf die höchste Spitze getriebene patriotische Gefühl begrüßen. Die angekündigten und von Baron Banffy erwähnten Feste beweisen es, daß dieses Gefühl immerdar bestehen wird."

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Januar.

— (Erweiterung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat genehmigt, daß die Berechtigung des Klausenburger Titular-öffentlichen außerordentlichen Universitäts-Professors Dr. Zoltan Ferenczi als Privatdocent für Geschichte der neuzeitlichen ungarischen Literaturgeschichte auf den ganzen Umfang der ungarischen Literaturgeschichte erstreckt werde.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Kronstädter ordentlichen Staats-Oberrealschul-Professor Dr. Friedrich Hoffmann zum ordentlichen Professor an der Budapester staatlichen höheren Töchterschule ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat zu Gerichtsvollziehern ernannt: den Tekendorfer Advocaturs Schreiber Samuel Haltrich beim Naßoder, den Schäßburger Advocaturs-Schreiber Karl Papp beim Repser k. Bezirksgerichte.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Eines unserer pflichteifrigsten Mitglieder, Herr Heinz Siege, hat zu seinem Samstag den 11. d. stattfindenden Benefice das fünfactige dramatische Märchen von Grillparzer „Der Traum ein Leben" gewählt. Nebst dem Beneficianten, der den „Rustan" spielt, sind die Damen: Bellau, Erfurth, Valberg und die Herren: Teller, Swoboda, Olmar, Herzka und Hubl in den Hauptrollen beschäftigt. Nachdem Herr Siege zu seinem Ehrenabende ein so ausgezeichnetes Stück gewählt hat, kann man wohl auf ein volles Haus rechnen, was wir dem Beneficianten von ganzem Herzen wünschen.

— (Wahl.) Zum Professor am hiesigen ev. Gymnasium wurde der Supplent an der Realschule Ernst Buchholzer gewählt.

— (Großer Diebstahl.) Man meldet aus Szegedin: Dieser Tage wurden der sehr reichen Martonoser Einwohnerin Nats Setyer 34 000 fl. gestohlen. Die Thäter wurden in Serbien in der Person des Obecsecer Tischlers Joczi Dzsigurßky und seiner Frau eruirt, doch gelang es dem Manne, den Händen der serbischen Gendarmen zu entwischen. Bei der in Haft befindlichen Frau wurden 4000 fl. vorgefunden.

— (Beim Schlittschuhlaufen verunglückt.) Am 5. d. begaben sich in Kinyizs (Abauj-Tornaer Comitat) der 12 jährige Stefan Turcsak und der 10 jährige Josef Balint ohne Wissen ihrer Eltern zum Hernadfluß, um sich dort mit Schlittschuhlaufen zu vergnügen. Die beiden Knaben, welche sich zu weit vorwagten, bemerkten eine von den Fischern angelegte Wasserrinne nicht und stürzten hinein. Turcsak gelang es, sich festzuhalten und um Hilfe zu rufen, während Balint sofort versank. Unter den zur Hilfeleistung herbeigeeilten Leuten befand sich auch die Mutter des im Wasser verschwundenen Knaben, welche sich ohneweiters zur Rettung ihres Kindes in den Fluß stürzte. Mit schwerer Mühe konnte die bedauernswerthe Frau gerettet werden, ihren verunglückten Knaben gelang es bisher leider nicht aufzufinden.

— (Die erste Hörerin an der Budapester Universität.) Die Lehrerin an der Mädchenpräparandie in Fiume, Fräulein Vilma Glücklich, ist die Erste, deren Gesuch um Zulassung zu den Universitätsstudien an den Senat gelangt ist. Die Dame wünscht auf Grund ihres Maturitätszeugnisses an der philosophischen Facultät inscribirt zu werden, um sich für die Mittelschul-Professorenlaufbahn auszubilden.

— (Kampf mit Wölfen.) Wie dem „N—t" aus Abauj-Szanto geschrieben wird, wurden dort drei mit ihren Wagen aus dem Walde heimkehrende Bauern von einem Rudel Wölfe überfallen. Die Bauern warfen den Bestien einen Ochsen ihrer Gespanne vor und fielen dann mit ihren Aexten über die Wölfe her, von welchen sie sieben Stück erschlugen und mit nach Hause gebracht haben sollen.

— (Ein defraudirender Gemeinderichter). Der Gemeinderichter von Ujlak-Szamicska Johann Demeter ist Anfangs dieses Monats nach Unterschlagung von 135 fl. Amtsgeldern flüchtig geworden. Demeter ist 45 Jahre alt, von hoher Statur, hat schwarze Kopfhaare und einen schwarzen Schnurbart und ist der ungarischen und slovakischen Sprache mächtig.

— (Bauerntheater in Halas.) Der Halaser Zeichenprofessor Arpad Dekani hat mit dortigen Bauern und Bäuerinen das Volksstück „A falu rossza" einstudirt. Die interessante Vorstellung fand verflossenen Samstag Abends statt und gelang auf's Beste. Die Vorstellung fand im Gasthaussaale statt; der Zuschauerraum war dicht gefüllt, es waren zahlreiche hauptstädtische Gäste anwesend. Bei der Aufführung „klappte" Alles ganz tadellos. Die Titelrolle gab ein Bauernbursche Namens Johann Gömböcz, der in Gesang und Spiel ein urwüchsiger „Dorflump" war. Interessant waren auch die weiblichen Mitwirkenden — lauter Bauernmädchen, und zwar Julie Gyevi als Finum Rozsi, welche selbst bei offener Scene häufigen Applaus entfesselte, ferner Erzsi Gajag als Batki Tersi, Juczi Imrö als Boriska 2c. Den Nachtwächter gab der Halaser Polizist Stefan Halaß mit drolligem Humor. Das Gesammtspiel war ein vorzügliches und die Zuschauer zeigten sich auf's Höchste befriedigt.

— (Mäuse und Tausender.) Zu Bingen am Rhein steht der berühmte Mäusethurm, dort aßen einst vor etlichen hundert Jahren die gefräßigen Nagethierlein den bösen Bischof Hatto bei lebendigem Leibe auf. Doch das war, wie erwähnt, vor vielen hundert Jahren, da die Mäuse noch cannibalische Gelüste hatten. Heute, zur Zeit, da „die Cultur, die alle Welt beleckt, sich auf die Mäuse auch erstreckt", heute, im goldenen Zeitalter des papierenen Geldes, würde sich eine Maus geniren, sich so ungebildet zu benehmen und antropophage Neigungen zu bekunden. Selbst eine Maus weiß heute schon, was fair ist und was shocking, und sie zieht dem Menschenbraten — Baargeld vor. Diese Erfahrung machte zu seinem großen Leidwesen der Tanya-Besitzer Szabo in Félegyhaza. Er hatte sich im Laufe der Zeit ein hübsches Stückchen Geld erspart und dasselbe — eine Tausender- und mehrere Hunderter-Noten — in einer Kammer unter einem alten Faß versteckt. Als er nun jüngst das Faß wegrollte, um sich vom Vorhandensein seines Geldes zu überzeugen und sich am Anblicke des Mammons zu weiden, da fand er nichts als einige bunte Papierfetzchen, blaue und orangefarbige — es war Alles, was die Mäuse von seinem Gelde übrig gelassen hatten. Armer Szabo! Er hatte vergessen, mit den geänderten Neigungen der Mäuse des fin de siècle zu rechnen . . .

— (Im Kampfe gegen den Schneesturm.) Von dem schrecklichen Kampfe dreier Reisender gegen den Schneesturm wird aus Zdiar gemeldet: In das Gasthaus eines nahe gelegenen Dorfes kamen in der Sylvesternacht der Tischler Zach, dessen 16-jähriger Sohn und der Gastwirthssohn Kolouch aus Sazawa und setzten, nachdem sie sich gestärkt, den Marsch fort. In dichter Finsterniß geriethen sie in den Schneesturm, verloren den Weg und beschlossen, sich zu zerstreuen, um den rechten Weg zu suchen. Nach vierundzwanzig Stunden wurden die Leichen des Tischlers Zach und des Gastwirthes Kolouch in entsetzlichem Zustande aufgefunden. Man sah, daß sie in der Absicht, Feuer anzuzünden, Baumrinden mit den Händen abgeschält hatten. Der Schnee rings um die Leichen war blutgetränkt. Zach hinterläßt neben dem geretteten Sohne noch fünf unversorgte Kinder.

— (Die Eisenbahn auf den Großglockner.) Für die Anlage eines Schienenweges auf den Großglockner sind die Tracirungsarbeiten bereits vollendet. Diese Arbeiten gehören zu den interessantesten Bergbahntracirungen. Besonders schwierig war die Passirung des Gutthales. Die ganze Berglehne, Gutthal bis zum Sattel, fällt außerordentlich steil ab und ist nur ein wenig bewachsen, meist Felsen und Schutthalden, so daß das Aufsuchen einer günstigen Trace bedeutende Anforderungen an den Traceur und sein Hilfspersonal stellt. Um zur künftigen Haltestelle „St. Briccius" zu gelangen, mußte erst immer eine Gasse von Standpunct zu Standpunct ausgehauen werden, da theils dichter und verwilderter Wald, theils undurchdringliches Legföhrengestrüpp das Vordingen ungemein erschwerte. Seine Steigung von 10 bis 12 Percent wird auf dieser, sowie auf der Strecke Heiligenblut-Gutthalsattel nicht überschriten. Von St. Briccius aus mußte man die Arbeit auf dem sehr steil abfallenden, von einzelnen Felsköpfen und Platten unterbrochenen Hang als gefährlich ansehen; hier mußte man sich der Steigeisen bedienen. Ein interessanter Punct war das „Geierloch" am Ende des Sattels. Dort passirte die Tracirungsabtheilung einen vollkommen geschlossenen Kamm, der in schraubenförmiger Windung steil aufwärts führt und durch eine ganz schmale Felsplatte ausmündet. Nur kriechend konnte man sich vorwärts bewegen; die Ausmündung befindet sich seitlich an der 20 Meter hohen Felswand, so daß man sich nur an den überhängenden Legföhren vollends auf die obere Felsplatte emporschwingen konnte. Aeußerst schwierig war die Heraufbeförderung der Instrumente. Mit einer Steigung von 18 bis 20 Percent gelang es jetzt, die gefährlichen Felspartien der „bösen Platte" zu übergehen. Dadurch wird die Bahn dem Bereiche der jährlich im Frühjahre sich wiederholenden Steinstürze entrückt. Es bleibt nun noch eine genaue Untersuchung der Wasserkräfte übrig. Das letzte Stück ist das gefährlichste, es erfordert Steigeisen und Seile. Bautechnische Schwierigkeiten lassen sich nirgends erwarten. Ein größeres Object erfordert nur das Gutthal und den einzigen Tunnel — von nur 25 Metern Länge — jene Felswand, in welcher sich das Geierloch befindet.

— (Buchhändler Reclam gestorben.) Der Nestor der deutschen Verlagsbuchhändler, Anton Philipp Reclam ist in Leipzig im Alter von 89 Jahren gestorben. Schon sein Vater war Buchhändler gewesen und er hat 1837 sein eigenes Verlagsgeschäft unter der Firma Philipp Reclam jun. errichtet. Dasselbe ist besonders durch die seit 1867 erscheinende „Universal-Bibliothek" bekannt, den billigen Hausschatz der Weltliteratur, deren Bändchen bereits die Zahl 3480 erreicht haben. Für den Schulgebrauch unternahm er in den Vierzigerjahren eine billige Ausgabe der lateinischen Classiker.

— (Das Geld im Gummischuh.) Die alte Geschichte von den allzu schlau versteckten Ersparnissen hat dieser Tage in Berlin ein Dienstmädchen an sich erlebt, zu seinem Glück noch mit gutem Ausgange. Das Mädchen hatte von der Herrschaft die Erlaubniß, alle Abfälle an Lumpen u. s. w., die nicht weiter im Haushalte verwerthet werden konnten, für sich zu sammeln und zu verkaufen. Das that es denn auch alljährlich, und jedesmal kurz vor Weihnachten kam ein Händler, der dem Mädchen die Vorräthe abkaufte. Anfangs dieses Monats erkrankte es und wurde bei Angehörigen zur Pflege untergebracht. Während dieser Zeit erschien der Händler, um, wie gewöhnlich, die angesammelten Lumpen abzuholen. Da das Mädchen nicht da war, wandte er sich an die Herrschaft, worauf ihm die Herrschaft des Hauses mehrere mit Abfällen gefüllte Säcke anwies, für die er insgesammt sechs Mark bezahlte. Als das Mädchen wieder genesen war und zurückkam, erschrak es nicht wenig, als ihm die Hausfrau die sechs Mark übergab. Es hatte nämlich all' seine Ersparnisse in einem alten Gummischuh und diesen wieder in dem einen Sack versteckt gehabt. Entsetzt eilte nun die Aermste zu dem Händler, wo ihr die traurige Gewißheit wurde, daß die Abfälle schon sortirt und zum Theile verschickt seien. In kluger Vorsicht hatte sie aber nicht nach dem Gummischuh gefragt. Während sie nun über den Hof ging, fiel ihr zwischen dem alten Gerümpel ein Gummischuh auf, in dem sie ihre „Sparbüchse" erkannte. Sie hob den Schuh auf und fand thatsächlich in ihm noch ihr Geld. Seit dieser Zeit aber hat sie ihr Geld der städtischen Sparcasse anvertraut.

— (Eine weiße Marschall Niel-Rose.) Die nach dem französischen Kriegsminister Adolphe Niel benannte, durch ihre gelbe Farbe und den eigenthümlichen Duft ausgezeichnete Marschall Niel-Rose ist die Lieblingsblume Kaiser Wilhelm's II. Sie fehlt bei keinem Hoffeste. Schon lange war es der Wunsch aller Rosenzüchter, von der herrlichsten gelben Thearose, der Maréchal Niel (die 1864 in Frankreich von Pradel gezüchtet wurde), auch eine weiße Spielart zu besitzen. Die letzte Nummer der „Rosenzeitung" bringt nun eine authentische farbige Abbildung eines wirklich echten Sports (Abart) einer Maréchal Niel, der seine Entstehung den Culturen von Franz Deegen jun. in Köstritz (Thüringen) verdankt. Die Blume zeigt die Farbe rahmweiß bis crêmeweiß; Form, Duft und Belaubung sind nach Mittheilungen von Fachleuten völlig identisch mit solchen der alten goldgelben Niel. Sie eignet sich, wie Versuche im letzten Jahre zeigten, zum Treiben wie zur Freilandcultur.

— (Unfall auf einem Expreßzug.) An dem von Ostende nach Wien verkehrenden Expreßzuge ist am 5. d. vor der Ausfahrt aus dem Passauer Bahnhofe der Hauptluftbehälter der Maschine gerissen. Ein Bahnbediensteter wurde getödtet, der Heizer verletzt.

— (Gruben-Explosion.) Aus Breslau wird gemeldet: Die Leichen der bei der Explosion schlagender Wetter im „Wrangel"-Schachte bei Waldenburg verunglückten Bergleute sind entsetzlich verstümmelt. 22 Witwen und 54 Kinder beklagen den Verlust ihrer Ernährer. Die Grube wurde,

---

weit sie sich von der amerikanischen Küste befanden, aber selbst die Breite blieb doch gewissermaßen ein Anhaltspunct, und dieser nach mußten sie sich jetzt etwa, wie der Koch meinte, auf der Höhe der Falklands-Inseln befinden. Es war auch möglich, daß der Capitän dort anlandete und sich überhaupt ein Zeit lang in deren Nähe aufhielt, denn es gab dort herum zu manchen Jahreszeiten ziemlich viel Walfische, und einzelne Fahrzeuge hatten schon guten Fang gemacht.

George hatte denn auch schon von dem Koch, wie er sich nun erst einmal in ein Gespräch mit ihm einließ, bald erfahren, daß er selber früher wirklicher Seemann und sogar Capitän gewesen sei. Durch Unglück aber war er heruntergekommen — sein Schiff scheiterte in einem Sturm an einer der Molukken, der Steuermann, der selber gern Capitän werden wollte, verleumdete ihn später bei dem Rheder, einem New-Yorker Handlungshaus, Baring Simms und Co. — er bekam, nach Hause zurückgekehrt, kein Schiff wieder und mußte auf's Neue als Steuermann fahren. Dadurch aber erbittert ergab er sich — wie er ganz offen eingestand — derart dem Trunk, daß er mehr und mehr herunterkam, bis er es jetzt endlich zum Koch auf einem Walfischfänger gebracht hatte — „ein so elendes Brod", wie er hinzufügte, „wie es sich ein Mensch wohl auf des lieben Hergotts Wasser nur wünschen könne".

Baring Simms und Co. — wunderlicher Zufall, wie er manchmal die Menschen auf der Welt zusammenwürfelt; das war die alte Firma von seines Vaters jetzigem Geschäft, und George gab es einen ordentlichen Stich durch's Herz, als er die bekannten Namen nennen hörte.

Baring Simms und Co., und er, der Theilhaber der Firma, eines der geachtetsten Geschäfte New Yorks, befand sich als gemeiner Matrose an Bord eines Walfischfängers und schwamm — Allem entführt, was ein Mensch nur auf dieser Welt erstreben kann — der Südsee entgegen. — Im ersten Augenblicke drängte es ihn auch, den Koch zu seinem Vertrauten zu machen — aber war nicht der gerade von der Firma vielleicht ungerecht behandelt und dadurch das geworden, was er jetzt war: ein Diener, wo er früher als Herr befehlen durfte? und mußte er nicht fürchten, auch dessen Haß dadurch auf sich zu ziehen? Es war besser, er schwieg, — was hätte ihm der Koch auch nützen — höchstens ihm das traurige Leben an Bord noch mehr verbittern können.

Dort in der Nachbarschaft der Inseln, die sie aber gar nicht in Sicht bekamen, fing die Betsy Crow ihren ersten Wal und ein ganz neues reges Leben kam dadurch an Bord.

(Fortsetzung folgt.)

so weit die Explosion reichte, völlig verwüstet. Der Jammer der Hinterbliebenen ist herzzerreißend und ihr Elend unbeschreiblich.

— (Das letzte Mitglied der Familie Goethe.) Man schreibt aus Weimar: Mit dem Tode des am 27. v. Mts. verstorbenen Grafen Leo Henckel von Donnersmarck ist der letzte Nachkomme der Goethe'schen Familie dahingeschieden. Er war am 8. Januar 1829 zu Merseburg als Verwandter Ottiliens v. Goethe, deren Mutter eine Henckel Donnersmarck war, geboren, trat im Jahre 1847 bei dem preußischen 8. Kürassier-Regiment ein, wurde im Anfang der 50-er Jahre aus demselben abcommandirt um am Hofe des Großherzogs Karl Alexander zu verbleiben. Hier erreichte er die militärischen Chargen bis zum Generallieutenant und wurde nach dem Tode des Grafen Beust Generaladjutant des Großherzogs. Im Kriege 1870/71 war er als preußischer Major bei dem Stabe des Generals v. Werder, wurde aber auch mit diplomatischen Aufträgen betraut. Insbesondere war er bei der Capitulation zu Straßburg mit betheiligt und bewahrte noch eine Fahne auf, welche bei dieser Gelegenheit verwendet wurde. Nach dem Feldzuge widmete er dem großherzoglichen Hofe seine Dienste. Während er die Sommermonate auf seinen Besitzungen zu Hirschhügel, Ober- und Nieder-Eisdorf, sowie Schloß Guditzberg zubrachte, verlebte er mehrere Jahre hindurch einige Wintermonate zu Dresden, besuchte auch von dort öfters Meißen, bei dessen Hochstift er anwartender Domherr war. Nach dem Tode des Freiherrn Walther v. Goethe ererbte er als Intestaterbe einen Theil des Goethe'schen Nachlasses. War es auch die Absicht von Walther v. Goethe gewesen, daß alle Kunstschätze, welche sein Großvater besessen, das Goethe-Nationalmuseum begründen sollten, so war dies doch in dem Testamente nicht deutlich ausgedrückt, und es war daher dankend anzuerkennen, daß die Intestaterben Graf Henckel, sowie Sanitätsrath Dr. Vulpius kostbare Gemälde, Familienbilder, Kleinodien (darunter einen goldenen Lorbeerkranz mit Smaragden von der Stadt Frankfurt a. M.), Reliquien, Möbel u. a. dem Goethe-Haus überließen. Ganz unerwartet wurde Graf Henckel im vorigen Monate von einem Schlaganfall betroffen, der sich wiederholte und am 27. v. M., Abends 10 Uhr, den Tod herbeiführte. In der Grabkapelle zu Schloß Guditzberg wurde das letzte Mitglied der Familie Goethe am 3. Januar 1896 beigesetzt.

— (Die Visitenkarte.) Das nothwendigste Rüstzeug zur glücklichen Bestehung der Neujahrsgratulationen, die Visitenkarte, stammt aus Italien. Sie wurde, wie so manches andere Hilfsmittel zur Erleichterung des geselligen Verkehrs und der Mittheilung, in der verfeinertsten Stadt des Mittelalters, in Venedig, erfunden, etwa zur selben Zeit wie die Zeitung. Das Museo Civico in Venedig besitzt eine reichhaltige Sammlung alter venetianischer Visitenkarten, von denen einige aus dem XVI. Jahrhundert stammen. In dieser Sammlung ersieht man auch sogleich, wie die Visitenkarte entstanden ist. Ursprünglich waren es ganz kurze Briefe, die auf derselben Seite den Namen des Adressaten, des Absenders und einen Gruß enthielten. Später, als man anfing, die Visitenkarte zu stechen, blieb nur der Name des Absenders auf ihnen stehen und den übrigen Raum füllte eine Zeichnung aus, so daß die venetianischen Visitenkarten, besonders des XVIII. Jahrhunderts, wahre Kunstwerke sind. Erst zu Anfang des XIX. Jahrhunderts verschwanden die Zeichnungen von den Visitenkarten und es blieb der nackte Name mit den etwaigen Adelsabzeichen darüber. Die Visitenkarte des letzten Dogen von Venedig, Lodovico Manin, ist mit einer nackten Venus geziert, die am Fuße einer Eiche schläft. Man sieht schon aus dieser Karte, wes Geistes Kind dieser Manin war. Damals herrrschte auch in den adeligen Kreisen Wiens die Mode, die Visitenkarten in Venedig herstellen zu lassen. Baron Märglich, k. k. Vergnügungdirector am Wiener Hofe, ließ auf seine Visitenkarte ein Theaterproscenium zeichnen und seinen Namen auf den Vorhang. Sehr reiche Venetianer verwendeten für ihre Visitenkarten kleine Silberbleche, in die sich ihr Name eingegraben fand. Diesen Luxus trieb zum Beispiel der Cavaliere da Canale, venetianischer Gesandter in Paris. Am frühesten pflanzte sich der Gebrauch der Visitenkarten von Venedig aus nach Frankreich. Hier fand die hübsche Neuerung solchen Beifall, daß ein heute vergessener Dichter des XVII. Jahrhunderts, Bernard de la Monoye, die Visitenkarte sogar in einem recht witzig gerathenen Sonett besang, aus dem man ersieht, daß sie unter „Louis le grand" in Paris Mode geworden ist.

— (Drei Opfer von Monte Carlo.) Drei Selbstmorde in Folge von Spielverlusten sind in den letzten Tagen von Monte Carlo zu verzeichnen. Ein eleganter Habitué der Spielbank erschoß sich, eine 28-jährige Wienerin, Bertha B. (die Blätter nennen blos den Anfangsbuchstaben) trank ein Fläschchen Chloroform und eine andere Dame sprang in's Meer.

— (Pestalozzi's Grab.) Ueber das Grabdenkmal des berühmten Pädagogen Pestalozzi, zu dessen hundertfünfzigjähriger Geburtstagsfeier große Vorbereitungen getroffen werden, schreibt der Pestalozzi-Forscher Oberpfarrer Seyffarth in Liegnitz in seiner „Preußischen Schulzeitung": „Das Grab befindet sich auf dem Friedhofe zu Birr, zur Seite des Schulhauses; zwanzig Jahre lang war es nur durch einen Feldstein und einen Rosenstrauch kenntlich, der unter der Dachtraufe des Schulhauses stand. Pestalozzi selbst hat einst auf die Frage, was für ein Monument man ihm errichten solle, geantwortet: „Ein ganz roher Feldstein thut's, denn ich selbst bin nichts Anderes gewesen." Bei der Erweiterung des Schulhauses wurde die dem Friedhof zugewendete Giebelseite des Schulhauses zu einem Denkmal umgewandelt. Pestalozzi's irdische Reste wurden in einem neuen Sarg beigesetzt und die Einweihung des Schulhauses, sowie der monumental geschmückten Grabstätte am hundertjährigen Geburtstage des großen Volksmannes vollzogen. In der Mitte des Denkmals ist eine Nische mit dem Brustbild Pestalozzi's. Die obere Inschrift lautet: „Unserem Vater Pestalozzi das dankbare Aargau." Unter dem Brustbild ist zu lesen: „Hier ruht Heinrich Pestalozzi, geb. in Zürich am 12. Januar 1746, gestorben in Brugg den 17. Hornung 1827 Retter der Armen auf Neuhof. Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud. Zu Stanz Vater der Waisen. Zu Burgdorf und Münchenbucha Gründer der neuen Volksschule. Zu Ifferten Erzieher der Menschheit. Mensch, Christ, Bürger. Alles für Andere, nichts für sich. Segen seinem Namen."

— (Aus dem Belgrader Konak.) Man schreibt aus Belgrad: Seit Königin Natalie im Belgrader Konak weilt, ist wieder heiteres Leben in denselben eingezogen. Während der junge König als lediger Mann selbstverständlich nur männliche Gesellschaft in seine Umgebung ziehen kann, ist seit der Ankunft der Königin dieser mönchischen Clausur mit einem Male ein Ende gemacht und der Zutritt in den Konak auch dem Frauenelemente geöffnet. In den Sälen des koniglichen Schlosses, wo bisher nur Generale, Minister oder Parteiführer mit ernster Geschäftsmiene verkehrten, vernimmt man jetzt das fröhliche Lachen junger Frauen und Mädchen. Die Königin beabsichtigt, im Laufe des Winters mehrere Ballfeste zu veranstalten. Auch ein Salontheater wird im Konak hergerichtet, in welchem Coquelin mit seiner französischen Gesellschaft einige Vorstellungen geben wird. Kurz, der Genius fröhlicher Unterhaltung waltet jetzt in den ernsten Räumen des Belgrader Königspalastes. Die Königin äußerte sich kürzlich einem Staatsmanne gegenüber, der ihr besonderes Vertrauen genießt, sie halte es für ihre Mutterpflicht, für die Zerstreuung ihres königlichen Sohnes Sorge zu tragen, da sie mit Besorgniß die Neigung zur Melancholie an ihm wahrgenommen habe.

— (Der Kuß als Ehevermittler.) Der in der Nacht zum 2. d. verstorbene belgische Staatsmann Frère-Orban, führte als junger, armer Student nur den Namen Frère; er war in Fräulein Orban, ein Mädchen aus einer der besten Familien Belgiens, verliebt und fand Gegenliebe. Vor seiner letzten Prüfung sagte ihm das Mädchen, er möge heute Abends, wenn er das Examen bestanden habe, in ihre Loge in's Theater kommen. Als er nun Abends, dem Geheiß gehorchend, schüchtern die Loge betrat, zog ihn das Mädchen an die Brüstung und küßte ihn dort vor ihren erstaunten Eltern und vor dem Publicum gehörig ab. Durch diesen kühnen Streich waren alle Hindernisse, die der Ehe im Wege lagen, plötzlich beiseite geschafft.

— (Eines der theuersten Bücher) ist das Psalterium, das dieser Tage mit 5256 Pfund Sterling, circa 64 000 fl., bezahlt wurde. Das Psalmenbuch wurde 1459 für den Gebrauch der Benedictiner der Abtei St. Jakob zu Metz gedruckt. Es dürfte eine größere Zahl hergestellt worden sein, aber es sind jetzt nur noch drei Abdrücke bekannt. Deßhalb ist dieser Metzer Psalter seltener und theurer als selbst die Mazarin'sche Bibel (1455), von der 15 Stück oder noch mehr gezählt werden.

— (Das theuerste Ausstattungsstück der Welt) war bisher das von Kiralfy's Gesellschaft in London gegebene Schaustück „Indien" das im Expreß-Theater in London zur Aufführung gelangte. Dieses Theater ist das größte der Welt und faßt 6000 Personen. Ueber 2000 Personen waren gleichzeitig auf der Bühne beschäftigt, die 500 Bühnenarbeiter abgerechnet. Ueber 12 000 Costüme wurden dafür benöthigt und monatlich an die 2000 Paar Tanzschuhe außer Dienst gestellt. Die Ausstattung und Inscenesetzung des Stückes erforderte einen Kostenaufwand von anderthalb Millionen Mark. — 1838 inscenirte Henry Irving Goethe's „Faust" im Londoner Lyceum-Theater mit einem Kostenaufwande von 300 000 Mark und das wöchentliche Erforderniß beanspruchte 16 000 Mark. Die gegenwärtige Inscenirung von „Cinderella" durch Sir Augustus Harris kostete 200,000 Mark.

— (Modernes Hundeleben.) In England gehört der Hund, der stete Begleiter jeder modernen Dame, völlig zur Familie. Man hält ihn wie ein Kind des Hauses, er ist bei allen Familienfesten dabei, alle häuslichen Ereignisse tangiren auch ihn und Besuche macht er mit seiner Herrin. Wenn man der Frau vom Hause ein Halstüchelchen für ihren Hund zum Präsent macht, so wird sie dafür viel dankbarer sein, als für eine Bonbonnière oder ein Blumenbouquet. Ein Londoner Hund, der etwas auf sich hält, besitzt eine vollständige Toilette, Winter- und Sommeranzüge, feine Wäsche, seidene Cravatten und Strümpfe und, wenn die Vermögensverhältnisse es gestatten, auch eine möglichst reichhaltige Schmuckgarnitur. Der diesmalige Neujahrstag zeitigte eine ganz neue und originelle Mode: Hunde-Visitkarten. Bei den Neujahrsbesuchen der Londoner Damen hatten die Diener zwei Visitkarten in Empfang zu nehmen, von Lady und ihrem Hündchen. Ob die Londoner Hunde in Hinblick auf ihre gesellschaftliche Carrière besonders arrogant geworden sind, verschweigt der Chronist.

— (Eine eigenthümliche Schiffsladung) geht dieser Tage von London nach der Capcolonie ab; sie besteht nämlich aus 120 000 Singvögeln aller Art, die in Capland in Freiheit gesetzt werden sollen, um sich dort zu acclimatisiren.

— (Schwedische Weihnachten.) „Dopperdagen" nennt man in Schweden den heiligen Abend. „Tunketag" ließe sich diese Bezeichnung des Weihnachtsabends, die auf eine uralte schwedische Sitte zurückzuführen ist, am besten übersetzen. Diese Sitte besteht darin, daß am 24. December zur Mittagszeit die ganze Familie sich in der Küche um einen großen Kochtopf mit warmer Brühe versammelt, Brod hineintunkt und so eine gemeinsame Mahlzeit hält. Nur noch in einigen wenigen, an der Altväter Sitte festhaltenden Familien ist diese patriarchalische Gewohnheit anzutreffen. Allgemein aber ist das Menu des Weihnachtsessens, das aus Reisgrütze, gelaugtem Stockfisch und Butterteigkuchen besteht. Wenn dann der Tannenbaum in seinem Lichterglanz am heiligen Abend erstrahlt, Jung und Alt im Kreise um ihn herumtanzen, die Geschenke zur Thür hereingeflogen kommen oder von einer als Ziegenbock verkleideten Person vertheilt werden, dann hat der Jubel seinen Höhepunct erreicht. In den Casernen läßt der König schwedischen Punsch und Cigarren verabreichen; auch dort gibt es riesige Tannenbäume; man tanzt im Reigen; die Freude schwingt überall ihren freundlichen Herrscherstab. Auch der Vöglein vergißt man nicht; eine Saatkorngarbe wird vors Wohnhaus gesetzt, in den Städten auf die Balcons und auf die Fensterbretter. Am folgenden Morgen aber ist fast jeder wieder zeitig auf den Beinen. Die Landbewohner fahren schon früh gegen 5 Uhr im Schlitten, mit Fackeln den Weg erleuchtend, nach der lichterstrahlenden Kirche, wo der Weihnachtsgottesdienst stattfindet, der in der Stadt erst um 7 Uhr beginnt.

— (Eine originelle Wette) ging ein russischer Graf Z. mit einer, beiläufig gesagt, „entzückenden" jungen Witwe vor einigen Monaten ein. Sie wollte binnen sechs Monaten eine Million gebrauchter Pferdebahnfahrkarten zusammenbringen, wofür Graf Z. 30.000 Rubel zu zahlen hat, da er die Möglichkeit bestritt; bringt die Dame die Zahl nicht zusammen, so hat sie dem Grafen drei Jahre lang unentgeltlich als Wirthschafterin zu dienen. Bisher hat die unternehmungslustige Witwe an 600.000 Fahrkarten gesammelt und hat noch zwei Monate Zeit.

— (Die Krönung des Czaren.) Der Czar hat eine Million Rubel zur Veranstaltung von Festlichkeiten anläßlich der Krönungsfeier in Moskau gewidmet.

— (Caviar und Austern.) Die Caviarnachrichten aus Astrachan und Umgegend lauten immer trüber, denn der Fang wird an Ertrag noch andauernd unergiebiger. Während man sonst den Caviar, dessen Farbe bei demselben Fisch oft verschieden ist, sorgfältig nach den verschiedenen Nuancen sortirt, kann dies in Folge des geringen Ergebnisses in diesem Jahre nicht geschehen, und daher enthält nun zuweilen ein und dasselbe Faß in seinen verschiedenen Schichten helleren und dunkleren Caviar. Das hat mit der Qualität der Delicatesse zwar nichts zu thun, aber die kaufende Hausfrau wundert sich doch, wenn sie in einem zu gleicher Zeit gekauften Quantum verschiedene Nüancen von grau bemerkt. — Wird so Caviar theuer, so werden dagegen die Austern billig. Schon im Sommer ging von Amerika aus durch die europäische Presse eine Notiz, nach welcher die amerikanischen Austernbänke eine besonders reiche Ernte versprachen und auch die Vorbereitungen, welche für den Transport nach Europa getroffen sein sollten, wurden als so umfassende und als so prompte geschildert, daß man prophezeite, es werde möglich sein, das Schock Austern in Berlin für ein Halb Dollar (sechs Mark) abzugeben. Und während sich sonst Prophezeiungen, die eine Preisermäßigung betreffen, sehr selten erfüllen, traf diese Voraussetzung ein, denn man bekommt seit ein paar Tagen in Berlin ganz vorzügliche und frische Austern, sogenannte Blue points, „Stück für Stück einen Groschen".

— (Siebenjährige Todesstrafe.) Ueber eine eigenthümliche Art von Todesurtheil berichtete in einem Vortrag im Verein für Handelsgeographie nach der „Vossischen Zeitung" v. Hanneken, der unlängst im japanischen Kriege die chinesische Nordarmee befehligte. Der Maschinendirector in Trientsin sei wegen der in der Fabrik erwiesenen Mißstände zu siebenjähriger Todesstrafe verurtheilt worden. Das heißt, er kommt sieben Jahre lang auf die Liste der Todescandidaten. Diese Liste wird dem Kaiser zweimal im Jahre vorgelegt und der Kaiser berührt dann mit einem rothen Pinsel nach Gutdünken einen oder zwei Namen, an deren Trägern die Strafe durch Köpfen oder Erdrosseln vollstreckt wird. Hat Jener das Glück, während der sieben Jahren diesem Geschick zu entgehen, so ist er frei.

— (Eine Kartoffel) ist jüngst in Amerika ausgestellt und im „Scientific American" abgebildet worden, welche 49 Kilogramm wiegt! Diese Colossalfrucht ist 70 Centimeter lang und hat einen Durchmesser von 37 Centimetern. Gewachsen ist das Ungethüm auf der Farm des Mr. J. B. Swan in Loweland, Colorado.

— (Ein ungeheueres Vermögen,) an die fabelhaften Reichthümer Monte Christo's erinnernd, erwartet die in Amerika wohnhaften Nachkommen Antoine de Grasse's, des Angehörigen einer französischen Grafenfamilie. Einer der Erben, Daniel de Grasse, ist am 15. December in Patchogue ermittelt worden. Der Nachlaß besteht, so wird behauptet, in Grundstücken im Werthe von 54 Millionen Dollars, welche Summe seit dem Jahre 1788 zu vier Percent verzinst wurde, so daß gegenwärtig der Gesammtbetrag durch Zins und Zinseszinsen auf eine enorme Höhe angeschwollen ist. Pariser Advocaten haben seit Jahren nach den Erben gesucht. Die erste Nachricht von dem Nachlaß gelangte vor Kurzem durch eine Zeitung nach Amerika. Frau John Samson in Bathurst, die aus dem gräflichen Hause stammt, benachrichtigte Daniel de Grasse in Patchogue, und derselbe wird seine Ansprüche geltend machen. Er ist bei der „Suffolk Water Company" als Maschinist angestellt und hat eine aus Frau und fünf erwachsenen Kindern bestehende Familie. Daniel de Grasse erklärt, daß er ein Enkel Antoine de Grasse's sei, der sein Vaterland verließ und sich der englischen Armee anschloß. Er kämpfte unter Wellington in der Schlacht bei Waterloo und kam später nach Amerika. Der Bruder Antoine's war ein Freund Washington's und focht in der Revolutionsarmee gegen die Engländer. Nach der Revolution kehrte er nach Paris zurück und starb daselbst ohne directe Erben, so daß der Nachlaß den Kindern seines Bruders zufällt.

— (Eine schöne Stiftung.) Aus Chicago meldet man: Ein Fräulein Culver hat der hiesigen Universität sieben Millionen Francs zur Förderung der wissenschaftlichen Literatur testamentarisch überlassen.

— (Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde im Theater ein Armband; dasselbe kann vom Theater-Hausmeister abgeholt werden.

Original-Telegramme.

Budapest, 9. Januar. In der Conferenz der Nationalpartei erklärte Graf Albert Apponyi neuerdings, er wolle sich bestreben, daß die Auswüchse des öffentlichen Lebens die Harmonie der Millennarfeier nicht stören. Die Bedingung hiefür erblickt Redner in der Sicherung der Wahlfreiheit; darum verlangte er, daß die legislatorische Lösung dieser Aufgabe vor allen anderen auf die Tagesordnung gesetzt werde. Der Ministerpräsident stimmte principiell diesem Wunsche zu. Wenn hierin ein Uebereinkommen zu Stande kommt, bleibe noch ein Zweiter, viel schwierigerer Schritt übrig, nämlich die Uebereinkunft bezüglich des Inhaltes der Verfügungen, welche die Wahlfreiheit sichern; dies aber ist die eigentliche Bedingung der Zustimmung des Redners. Redner kann nicht genug wiederholen, daß er nicht im Entferntesten an eine Aenderung der politischen Stellung der Parteien, an die sogenannte Fusion dachte.

London, 9. Januar. Die Krisis in Südafrika wird als beendet betrachtet.

Capstadt, 9. Januar. Jameson wurde begnadigt und den Capbehörden übergeben.

Fremden-Liste

vom 9. Januar.

Hotel Römischer Kaiser. Seiger, Oeconom, von Déva; Floresen, Grundbesitzer, von M.-Igen; Rosescu, Setcanu, Privatier, von Bucarest; Alexiu, Beamter, von Fogaras; Gömö y Assecurani-Beamter, Weiß, von Budapest; Barau, von Arad; Schüler, Alvinczi, Schön, von Wien.

Hotel Neurohrer. Kisch, von Gierelsau; Dr. Ladislaus Lucacin, Pfarrer, von Blosendorf; Hermann Rosenzweig, Alexander Benedek, Emanuel Groß, Reisende, von Budapest; H. Weiß, J. Baratky, B. Markos, M. Lörincz, J. Benedek, Viehhändler, von Großwardein.

Hotel Meltzer. Litschel, Pfarrer, Lang, Oeconom, von Reichesdorf; Wonner sammt Gattin, Oeconom, von Langendorf.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: **Leo Bauer.**

Samstag den 11. Januar 1896:

Benefice des Schauspielers **Heinz Siege:**

VIII. Abonnement. 5. Vorstellung.

Der Traum ein Leben.

Dramatisches Märchen in 5 Acten von Grillparzer.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. Januar.

4%-ige ung. Gold-Rente	121.50	4%-ige Oesterr. Gold-Rente	121.95
4%-ige „ Kronen-Rente	98 75	4%-ige Oesterr. Kronen-Rente	99.75
4½%-ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	124 50	1860-er Lose	147.—
4½%-ige „ „ „ i. Silber	101 25	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1000.—
5%-ige ung. Ostbahn v. J. 1876	120 25	Ungarische Credit-Actien	396.—
4%-ige Grundentl.-Obligationen	97 50	Oesterreichische Credit-Actien	359.30
Schankregalablösungs-Oblig.	100 50	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien	358.25
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	98.50	20 Francs-Stücke	9.60
Ungarische Prämien-Lose	152 50	Deutsche Reichsmark	59.35
4%-ige Theißregulirungs-Lose	141 —	London a vista	121 40
4 2/10%-ige Oesterr. Papier-Rente	100 —	Paris a vista	48.10
4 2/10%-ige „ Silber-Rente	100 —	K. u. k. Ducaten	5.76

4½% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40½-jähr. Verl. 101.—

4½% „ „ „ allgemeinen Sparcassa IV. Emission 101.50

5%-ige „ „ „Albina", Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 101.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. Januar.

4%-ige ung. Gold-Rente	121 85	1860-er Lose	146.50
4%-ige „ Kronen-Rente	98 95	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	1004.—
4½%-ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	124 50	Ungarische Credit-Actien	397.—
4½%-ige „ „ „ i. Silber	101 25	Oesterreichische Credit-Actien	359.25
5%-ige ung. Ostbahn v. J. 1876	120.75	20 Francs-Stücke	9.61½
4%-ige Grundentl.-Obligationen	96..0	Deutsche Reichsmark	59.85
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	98.—	London a vista	121.45
Ungarische Prämien-Lose	152 50	Paris a vista	48.10
4%-ige Theißregulirungs-Lose	140 75	4%-ige Oesterr. Kronen-Rente	99.90
4 2/10%-ige Oesterr. Papier-Rente	99.90	K. u. k. Ducaten	5.69
4 2/10%-ige „ Silber-Rente	100 50	Italienische Banknoten	44.15
4%-ige Oesterr. Gold-Rente	121 90		

4½% Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40½-jähr. Verl. 101.—

4½% „ „ „ allgemeinen Sparcassa IV. Emission 101.50

Eleonore Wächter geb. **Simonis,**

Witwe nach Med. Dr. Josef Wächter,

hat ihr durch stille, für ihre Angehörigen unermüdlich vorsorgende Thätigkeit ausgezeichnetes Leben am 7. Januar 1896 im 93. Lebensjahre in Folge Altersschwäche vollendet.

Die irdische Hülle der theuern Verstorbenen wird Donnerstag den 9. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, nach dreiviertelstündigem Läuten und kirchlicher Einsegnung aus dem Trauerhause in Schäßburg, Burg 99, auf den dortigen Bahnhof überführt und Freitag den 10. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, in Hermannstadt aus der Friedhofs-Kapelle der ev. Glaubensgenossen A. B. in der eigenen Familiengruft beigesetzt werden.

Hievon geben allen Verwandten, Freunden und Bekannten geziemende Nachricht

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Erste behördlich concessionirte Leichenbestattungs-Anstalt der Gebrüder Borger in Hermannstadt.

Sz. 10974/1895 [23] 1—1

telekk.

Árverési hirdetmény.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Préda János nagyszebeni ügyvéd végrehajtató javara 59 frt. 65 kr. tőke, ennek 1895. évi deczember hó 1. napjától járó 6% kamatai és 7 frt. 60 kr. jelenlegi költségek behajtása végett a kistoronyi 1030. sz. tjkvben A. † 2, 4—11. rend, 4932, 6355, 6358, 9359/2, 9378/2, 9843, 1468/1, 5893, 5994/2 és 3962. hr. sz. alatt foglalt **Muntyán Lázár** tulajdonát képező ingatlanokra 314 frt. megállapitott kikiáltási árban Kistorony község elöljárósági helyiségében **1896. évi márczius hó 4-ik napján,** délelőtt 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Árverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként, azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában és az ezt kiegészitő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papirban a birósági kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szeben, 1895. évi deczember hó 10-én.

A nagyszebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

104/1896. sz. [17] 3—3

főszgb.

Concurs.

In der **Gemeinde Michelsberg** ist die **Notär-Stelle zu besetzen** und werden qualificirte Bewerber aufgefordert, ihre **Gesuche bis 20. Januar l. J.** bei mir einzureichen.

Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge sind:

1. Gehalt (in Anhoffung der höheren Genehmigung) 500 fl.
2. Diäten und Fahrpauschale 70 fl.
3. Natural-Quartier.
4. 8 Klaftern Brennholz.
5. Benützung eines kleinen Krautgartens.
6. Die für Privatarbeiten festgestellten Gebühren.

Hermannstadt, am 6. Januar 1896.

Der Bezirks-Oberstuhlrichter:
Fabritius.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 16. Januar (auch unter dem Schätzungswerthe) Fahrnisse des Johann Jurca und Gattin Agnes in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)

— Am 5. Februar (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften des Franz Josef Binder in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

— Am 14. Februar (auch unter dem Schätzungswerthe) Liegenschaften des Josef Kilyén in Csokfalva. (Nyaradszeredaer Bezirksgericht.)

— Am 4. März (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Lazar Muntean in Neppendorf. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Schäßburger Bezirksgerichte an Nagy Sandor Janos, zur Tagfahrt am 7. Februar zu erscheinen.

— Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Witwe Susanna Heldoner in Hammersdorf bis 17. Februar.

— Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Andreas Trausch und Maria Trausch geb. Guist in Talmacs bis 18. Februar.

— Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Anna Bujan in Freck bis 20. Februar.

— Vom Elisabethstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Knall in Radlen, ferner des Martin Riesch ebendort bis 22. Februar.

— Vom Bistritzer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Sali Klein geb. Marton in Ladomos bis 4. Januar 1897.

— Vom Marosvasarhelyer Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Anna Jeney geb. Barthus in Maros-Vasarhely bis 4. Januar 1897.

— Vom Szelistyeer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Juon Zorcotiu in Szelistye bis 6. Januar 1897.

— Vom Großschenker Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Michael Fleischer in Bekokten, dann des Nicolae Bergea in Braller bis 6. Januar 1897.

— Vom Hermannstädter Comitats-Waisenamte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Claudia Bucuru in Hochfeld bis 8. Januar 1897.

Kundmachungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Abraham Citron in Elisabethstadt aufgehoben wurde.

— Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Ludwig Bogdan in Dicsö-Szent-Marton aufgehoben wurde.

— Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß Georg Kauntz aus Schäßburg unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Kézdivasarhelyer Gerichtshofe, daß Dominik Kriuczki in Kézdi-Vasarhely unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Kézdivasarhelyer Gerichtshofe, das Agnes Ördög aus Sepsi-Szent-György unter Curatel gestellt wurde.

— Vom Csikszeredaer Gerichtshofe, daß Elisabeth Kemenes und Anna Kemenes aus Gyergyó-Szent-Miklós unter Curatel gestellt wurden.

— Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Wald- und Weide-Absonderung in Filetelke am 21. Januar stattfindet.

— Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Nagy-Kend am 28. Januar, in Korod am 6. Februar, in Szász-Rudaly am 18. Februar stattfindet.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermiethungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen** besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,
Wien, I., Wollzeile II.
Gegründet 1873.
Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.
Telephon Nr. 809.
Postsparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.
Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (20) 1

Avis!

Erlaube mir, die höfliche Anzeige zu machen, daß ich die
gemischte Waarenhandlung des Herrn Wilh. Frank,
Salzgasse Nr. 1,
käuflich an mich gebracht habe.

Indem ich ein geehrtes Publicum einer **soliden, reellen Bedienung** versichere und stets bemüht sein werde, **gute Waare** am Lager zu haben, bitte ich um zahlreichen Zuspruch und zeichne

hochachtend
Albert Kisch.

[21] 1—3

Daselbst werden auch **2 Lehrjungen** aus gutem Hause aufgenommen.

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS **PUDER.**

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.
Chemisch analysirt und begutachtet von **Dr. J. J. Pohl,** k. k. Professor in Wien.
Anerkennungsschreiben aus den **besten Kreisen** liegen jeder **Dose** bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,
K. und K. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.
Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.
Zu haben in **J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 59,** bei **J. Buresch jun. in Mediasch** und in den meisten **Parfümerien, Droguerien und Apotheken.** [25] 47—48

Preis einer Dose 1 fl. 20 kr. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Ein 6-jähriger
brauner Wallach,
167 Centimeter hoch, Englisch-Halbblut, stark, für schweres Gewicht zu empfehlen, steht in **Voldorf** beim **Gutsbesitzer Karda zum Verkaufe,** woselbst **auch ein Paar sehr schöne und verläßliche**
Damen-Kutschirpferde
zu haben sind. Auf Wunsch können die Pferde zur Besichtigung nach Fogaras gestellt werden.

Personale
für **Gast-, Kaffeehaus-Besitzer** und **Hoteliers** (18) 2—3
empfiehlt und placirt
J. Steiner's Placirungs-Institut,
Budapest, Theresienring Nr. 34.
Telephon 2336.
Provinz-Bestellungen werden prompt effectuirt.

Preise billigst — Arbeit solid.

Die Niederlage
der
Geschäftsbücher-Fabrik J. C. König & Ebhardt
Hannover mit Zweighaus Wien
bei
W. Krafft in **Hermannstadt**
empfiehlt
alle Arten von Geschäftsbüchern:
Hauptbücher in feinen und starken Einbänden,
Salda-Conti, Journale, Strazzen etc. etc.,
Octav-, Quart- und **Foliobücher,** liniirt und rubricirt,
Register, Copirbücher.

Zur Ansicht liegen auf:
Buchhaltung für Geschäftsleute jeder Art,
Handwerker-Buchführung,
Buchführung für Landwirthe,
} hiezu auch Anleitung.
Haushaltungsbücher,
Werthpapiermappen, Falzmappen, Ordnungsmappen, Notizblock.

Die Waaren dieser bestrenommirten Fabrik können Instituten und Privaten bestens empfohlen werden. [992] 2—3

Preislisten werden über Verlangen franco zugeschickt.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende **Kalender für das Jahr 1896** erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Siebenbürgischer
Volks-Kalender
mit dem
Beamten- und Militär-Schematismus.

XLV. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondesviertel — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Dauer des Faschings — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahresregent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser. — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postsparcasse — D. Post-Curse — E. Telegraphen- und F. Telephon-Bestimmungen — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — **Karl Schiel, ein Mann aus eigener Kraft** (mit Titelbild). Von E. A. Bielz. — **Literarische Ansätze. Skizzen über A. W. Marienburg und Johann Hintz.** Von Johann Leonhardt. — **Die Vereinstage in Hermannstadt.** Von L. — **Das Jubelfest des Landwirthschaftsvereines.** Von L. — **Die Millenniums-Ausstellung des ungarischen Staates** (mit Abbildungen). — **Rückblick auf das Jahr 1895** (mit Abbildungen). — **Gemeinnütziges** — **Miscellen und Anekdoten** — **Beamten- und Militär-Schematismus** — Inserate.

Preis **60** kr., mit Postzusendung **65** kr.

Wandkalender.
Groß-Placat in Farbendruck.
Preis **20** kr., mit Postzusendung **22** kr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Schaltjahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Jupiter — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Postsparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Stempel-Scala — **Feldmarschall Erzherzog Albrecht** (mit Titelbild). Von Oscar Criste — **Der alte Romäne.** Erzählung aus dem Siebenbürger Volksleben. Von Julius Theiß — **Der Pionnier.** Erzählung aus der Heimat. Von Traugott Hammer — **Im Banne des Bösen.** Von Johann Leonhardt — **Die Millenniums-Feier des ungarischen Staates** (mit Abbildungen). — **Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1894 bis Ende September 1895** (mit Abbildungen) — **An der Jägerherbrig** — **Anekdoten** — **Mannigfaltiges** — **Gemeinnütziges** — Inserate.

Preis **20** kr., mit Postzusendung **23** kr.

Th. Steinhaussen's Nachfolger
(Adolf Reissenberger).
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Druck und Verlag von Th. Steinhaussen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).